

diese Bestrebungen gewesen sind, erscheint mir zweifelhaft und bedarf jedenfalls der Nachprüfung und anderer historischer Belege (vgl. S. 204. 329. 365. 354. 357. 364. 368). Außer der Klerusfrage bringt Mgr. Bressillac noch manche interessante Punkte zur Sprache, so z. B. über die Erziehung zur finanziellen Selbständigkeit (358. 390), über den Unterhalt der Missionare (390. 408), über die Prinzipien der Kolonialpolitik (386), über die indischen Gebräuche (201. 347. 373 ff.). Bezüglich der kritischen Ritenfrage kann man das Vorgehen des Bischofs und seiner Freunde, die gar zu schnell eine Entscheidung Roms zu erwirken suchten, nicht vorbildlich nennen. Die traurigen Erfahrungen der Vergangenheit sollten doch dazu führen, mit dieser Frage nicht alle Missionare zu behelligen und ganze Missionsgebiete in Unruhe zu versetzen, sondern die zweifelhaften Punkte von einigen durch jahrzehntelangen Aufenthalt und vollkommene Beherrschung der Sprache, Literatur und Volkskunde befähigte Männer aus allen in Betracht kommenden Orden und Missionen lange und eingehend prüfen zu lassen – soweit möglich, in aller Stille – und dann erst, wenn nötig, die Ergebnisse dieser Beratung dem Heiligen Stuhl zur endgültigen Entscheidung vorzulegen. Praktische Missionare werden vielleicht auch noch hinsichtlich anderer Vorschläge des Bischofs abweichender Meinung sein, aber niemand wird sich ohne reiche Anregung in das Buch vertiefen. Jedenfalls haben die nicht lange nach seiner Abreise von Indien erfolgten Maßnahmen sowohl der Propaganda wie des Pariser Seminars ihm in wichtigen Punkten recht gegeben (447. 451 f.). Vom rein menschlichen Standpunkte aus wird man dem Helden der Biographie, über dessen kampfes- und leidensreichem Missionsleben bis zu seinem Ende ein so tragischer Zug liegt, aufrichtige Teilnahme entgegenbringen.

J. Schwager S. V. D.

Die Religion der Naturvölker von Mgr. **A. Le Roy**, Bischof von Alinda, Generaloberer der Väter vom hl. Geist. Von der französischen Akademie preisgekröntes Werk. Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von G. Klerlein, Pfarrer. Rigaheim 1911. Sutter u. Co. XV und 551 S.

Die vergleichende Religionswissenschaft ist so eigentlich ein Kind unserer Zeit und vielfach nur „ein neues und denkwürdiges Beispiel von einer Kriegsmaschine, die offen zu dem Zwecke konstruiert wurde, die ewige Religion von Grund aus zu erschüttern, die sich aber gegen ihre Urheber richtet“ (XV). Gerade in diesem Sinne leistet auch das vorliegende, auf der breiten Unterlage einer jahrelangen Beobachtung an Ort und Stelle aufgebaute Buch ganz Vorzügliches. In acht umfangreichen Kapiteln wird gehandelt über die Wissenschaft der Religionsgeschichte in ihrer Anwendung auf die Naturvölker, über den Naturmenschen und die Natur, den Naturmenschen und die Familie, den Glauben, die Moral, den Kultus und die Magie, worauf im Schlusskapitel die Religionen der Naturvölker miteinander verglichen und die Schlussfolgerungen gezogen werden. Das Buch ist wirklich sehr interessant und das Interesse steigert sich mit jedem Kapitel. Besonders gut sind die Ausführungen über die „Naturreligion“ (S. 59), über die „Psychologie des Naturmenschen“ (S. 72), die „Grundelemente“ (S. 93) usw. Geradezu glänzend – das Buch ist überhaupt fast durchweg lebhaft rhetorisch – sind die Schlussfolgerungen: Das religiöse Bedürfnis ist dem Menschen naturnotwendig (S. 461 ff.); weder Gesetz (S. 470 ff.), noch Wissenschaft (S. 473) kann die Religion ersetzen; die katholische Religion deckt sich mit der Urreligion (S. 515 ff.), sie ist die Universalreligion (S. 527), die „Sonne über der Welt“ (S. 551). Der Satz S. 504: „Wir müssen übrigens beifügen, daß kein einziger von den Grundgedanken der Urreligion und der Urmoral für die Menschenvernunft und das Menschengewissen an sich unerreichbar erscheint“ gewinnt angesichts der letzten päpstlichen Entscheidungen sehr an Gewicht, er ist ein laut sprechendes Zeugnis der Wissenschaft für sie. An Kleinigkeiten sei noch erwähnt: S. IX 3. 28 ist zuviel behauptet, da „Schneider W., Die Religion der afrikanischen Naturvölker“ 1891 immer noch brauchbar ist. – Bei der Literaturangabe und -benützung ist die

deutsche etwas stiefmütterlich behandelt worden, wie sich aus einem Vergleich mit den „Belegen“ bei Schneider, a. a. O. S. 272–283 ergibt. Deutsche Werke scheinen dem Verfasser überhaupt nur aus zweiter Hand bekannt zu sein (vgl. S. 13 Z. 2), sonst könnte auch nicht S. 10 Z. 14 P. A. Weiß (Religiöse Gefahr 1904 S. 47) so falsch verstanden worden sein. Er nennt Renan nicht den „Vater der vergleichenden Religionswissenschaft“, sondern führt A. Réville (Revue de l'hist. des relig. 26. 225) an und bemerkt dazu: „Der Sache nach war die Richtung längst vor ihm vertreten.“ S. 13. Anm. 5. Orelli, Allgem. Religionsgesch. erscheint seit 1911 in 2. Aufl. — S. 21 Anm. 1 Thebais III. 681, dann Petron. Sat. frag. 27. v. 1., Lucr. De rer. nat. I. 62–79 und V. 1161–1240 (Brieger), dazu Diog. Laërt. X. 139, überhaupt dürften bei einer Neuauflage die Zitate teilweise genauer angegeben werden. Bei Wehrmeister, Vor dem Sturm. 1906 S. 75, 90–92 und 144, P. Kleintischer, Küstenbewohner der Gazellehalbinsel. S. 331–359 und anderen deutschen Reisebeschreibungen, dann in den „Missionsblättern von St. Ottilien“ 1911 Heft 10–12, Anthropos 1909 S. 574 ff. 1910, S. 309, 934 und anderen Missionszeitschriften wäre noch Material zu holen. Doch wir wollen uns hier nicht ins Kleinliche verlieren. Die deutsche Übersetzung gibt das französische Original in formvollendeter Sprache wieder und stellt angesichts der damit verbundenen Schwierigkeiten und der Wichtigkeit dieser Materie für die deutsche Leserschaft ein hohes Verdienst dar. Auch die katholische Missionswissenschaft und Missionspraxis kann daran nicht achtlos vorübergehen, da sie solchem Arsenal die Waffe zur Bekämpfung des bekannten Satzes moderner Kolonialpolitiker von der Unfähigkeit des Negers zum Christentum und eine vertiefte Kenntnis des Missionsobjekts unter religiösem Gesichtswinkel entnehmen kann. Möge daher die Studie in weitesten Kreisen Verbreitung finden.

P. Beda Danzer O. S. B.

L. Kervyn (Congrégation du C. J. M. Scheut.), **Méthode de l'Apostolat Moderne en Chine.** Hongkong. Imprimerie de la Société des Missions étrangères 1911. XXI und 894 S. 4 Pfaster.

Der ausgezeichnete Verfasser bietet uns in diesem umfangreichen Werk den Gewinn seiner vielseitigen Studien, den er in klarer und präziser Form, systematisch und mit reichen Quellenangaben versehen zusammenstellt. Die Missionare im fernen Osten werden ihm Dank wissen wegen dieser seiner verdienstvollen Arbeit, die berufen scheint, der erste Stein beim Baue des neuen missionswissenschaftlichen Gebäudes zu werden. Doch ich darf dieses Gebäude nicht schlechthin ein neues nennen, in mancher Beziehung ist es tatsächlich schon alt. Aber weil das Missionswerk erst im letzten Jahrhundert den gewaltigen Aufschwung genommen, der seine jetzige Stellung charakterisiert, so darf es nicht wundernehmen, daß die Elemente dieser Wissenschaft in lokalen Traditionen stecken blieben, jedenfalls niemals in einem Umfang, der ihrer Bedeutung entsprach, zur Darstellung kamen in einem Werke, das ex professo die missionsmethodischen Fragen behandelte. Glücklicherweise haben in der Vergangenheit tüchtige Missionare die Methoden ihrer eigenen Missionen aufgezeichnet und so die Quellen geschaffen, aus denen unser Autor mit Geschick für sein reichhaltiges und scharfsinniges Werk geschöpft hat.

In der Vorrede bringt er eine Auswahl von Schriftstellern, die über China geschrieben haben. Dabei hält er sich ferne von den beiden Extremen des Pessimismus sowohl wie eines übertriebenen Optimismus und entscheidet sich für eine gemäßigte Auffassung, die den Chinesen natürliche Anlagen für eine höhere Kulturstufe in moralischer und intellektueller Beziehung zuerkennt. Nachdem er die Gründe für die Verschiedenheit der Auffassungen bei den Autoren untersucht hat, zeigt er, daß die soziale Stellung der katholischen Mission in China eine einzig günstige Gelegenheit bietet, in das Geistesleben des chinesischen Volkes einzudringen und es zu beurteilen.

Aber diese so notwendige Kenntnis chinesischer Verhältnisse erwirbt auch der Missionar sich nicht von heute auf morgen. Hier will der Verfasser dem jungen Missionar